

Bald Wahlen zu Studentenparlamenten

Die Wahlen zu den Studentenparlamenten, Fachschaftsvertretungen und Fachschaftsräten der Studentenschaften an den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen können noch im laufenden Sommersemester durchgeführt werden. Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung stimmte in seiner Sitzung am 8. Juni mit der Auffassung der SPD und F.D.P. bei Enthaltung der CDU der Wahlverordnung des Wissenschaftsministers zu.

Die Einzelheiten der Wahlen bleiben danach der Festlegung durch die Wahlordnung der einzelnen Hochschule überlassen. Insbesondere erhalten die Studentenschaften die Möglichkeit, ihre Wahlen nach drei möglichen Wahlsystemen durchzuführen, und zwar steht zur Auswahl:

■ Verhältniswahl nach Listen: Die Sitze z. B. im Studentenparlament werden auf die Wahllisten im Verhältnis der für sie abgegebenen Stimmen im d'Hondt'schen Höchstzahlverfahren verteilt.

■ Modifizierte Verhältniswahl nach Listen: Ein Drittel der Sitze wird zunächst denjenigen Kandidaten zugeteilt, die die meisten Stimmen erhalten haben. Die Gesamtzahl der Sitze, die auf eine Wahlliste entfallen, werden dann nach der Gesamtzahl der Stimmen in der Reihenfolge berechnet.

■ Kombiniertes Wahlsystem wie bei den Wahlen zu den öffentlichen Parlamenten: Die Studentenschaft wird in Wahlkreise eingeteilt. Gewählt wird aufgrund von Wahlvorschlägen in Wahlkreisen und aufgrund von zentralen Wahllisten, die die gesamte Studentenschaft umfassen.

Durch das Angebot dieser drei Wahlsysteme wird die Kontinuität in den Hochschulen erhalten. Die CDU-Fraktion wies insbesondere auf die Notwendigkeit zur Objektivierung des Wahlverfahrens an den Hochschulen hin und forderte die entsprechenden Kontrollmöglichkeiten auch außerhalb der Studentenschaft.

Die Wahlordnung sieht nunmehr in Übereinstimmung mit den Fraktionen der SPD und F.D.P. drei typische Kontrollformen vor:

1. Die Hochschulöffentlichkeit aller Wahlgremien,
2. eine Legitimation der Wahlgremien (Wahlausschuß, Wahlleiter) unter Einbeziehung von Minderheiten durch die Studentenschaft,
3. die Sicherung der Wahlprüfung durch die Studentenschaft und die Anerkennung der Rechtsaufsicht durch die Hochschulleitung.

Damit fügt sich die Wahlordnung für die studentischen Gremien in die Wahlgrundsätze ein, wie sie für die allgemeinen öffentlichen Wahlen gelten.

Porträt der Woche

Wenn er seine persönlichen Wünsche durchsetzen kann, wird man ihn in Düsseldorf nicht mehr allzu lange sehen. Günter Herterich, ein Schwabe aus Köln, möchte 1980 die politische Ebene wechseln. Bonn lockt ihn.

Das sagt er ohne Umschweife, ohne strategischen Vorbehalt. „Meine Parteifreunde sollen das früh genug wissen, sollen das kritisieren können. Ich gehe aber auch nicht in den Rhein, wenn es nicht klappt.“

Doch dafür, daß alles wunschgemäß läuft, wird der SPD-Politiker Herterich schon sorgen. Denn in seiner Wahlheimat – „aus Köln kriegt mich niemand mehr weg“ – ist der gebürtige Stuttgarter ein mächtiger Mann. Es gibt sogar Leute, die behaupten, in der größten Stadt des Landes gehe „aber auch gar nichts“ ohne den Vorsitzenden der Mehrheitsfraktion der Sozialdemokraten. Herterich schwächt solche Einschätzung ab: „Natürlich habe ich Einfluß. Aber in der Politik wird viel dämonisiert und personalisiert.“

Ehrgeiz? Ja, den räumt er ein. „Ich möchte mitgestalten, sonst gehörte ich nicht in die Politik.“ Seine Konsequenz verschrecke andere oft, gibt er freimütig zu, und außerdem arbeite er „für manche Leute beängstigend viel“. Was er jedoch nicht als Last, sondern als „ungeheuren Spaß“ empfindet. In der Tat erreicht man den „Vorreiter der Kölner SPD“ auch am Wochenende eher in seinem Büro im Rathaus als zu Hause. Die privaten Konsequenzen hat er aus solchem Engagement gezogen. Günter Herterich, der am Donnerstag 39 Jahre alt wird, ist Junggeselle geblieben. „Andernfalls müßte ich meinen Lebensstil ändern, und dazu habe ich keine Lust.“

Im Landtag, dem er seit 1975 angehört, ist er bei weitem nicht so sehr in Erscheinung getreten wie im Rat der Domstadt. Die Gründe sieht er in der „Arbeitsteilung der Kölner Abgeordneten“ und darin, daß „meine Möglichkeiten nicht so groß angelegt sind. Ich suche mir einige Themen, speziell an den Nahtstellen von Kommunal- und Landespolitik, heraus, ohne das an die große Glocke zu hängen.“ Seine Aufgabe in Düsseldorf schätzt er „vielleicht als die einer kurzen Rippe“ ein. Er stehe in der Landespolitik „nicht im Kern der Entscheidung, aber durchaus als Mitakteur“, sagt Herterich. Er gehört dem Haushalts- und Finanzausschuß an und ist stellvertretendes Mitglied im Wirtschaftsausschuß und im Petitionsausschuß.

Spaß an der Politik hatte schon der Schüler Günter Herterich bekommen. Es seien in erster Linie die Diskussionen über die NS-Zeit gewesen, die ihm das Gefühl gegeben hätten, „du mußt dich engagieren“. So studierte er Geschichte, unter anderem in Paris,



Günter Herterich (SPD)

London und Madrid, trat 1963 der SPD bei und widmete sich ab 1965, nachdem er an die Kölner Universität gekommen war, auch der ehrenamtlichen Parteiarbeit. 1970 kandidierte er im feinen Vorort Lindenthal für den Stadtrat und – fiel durch. Immerhin war sein Gegenkandidat Max Adenauer, Sohn des Altbundeskanzlers und langjähriger Oberstadtdirektor in Köln. Ende 1971 rückte Herterich dann über die Reserveliste in den Rat nach.

Von da an ging es schnell bergauf. Schon im Mai 1972 zum stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden berufen, wurde er nach der Kommunalwahl 1975 Speerspitze der Sozialdemokraten im Rat. Zugleich zog er auch als Direktkandidat in den Landtag ein. Das Mitgestalten faszinierte ihn, aber auch das Risiko des Berufs, sagt Herterich. Und auch damit ist er einige Male konfrontiert worden, ohne Schlappen ist es dabei nicht abgegangen. Die letzte erlitt er, als er vor Jahresfrist um den Vorsitz des SPD-Bezirks Mittelrhein kandidierte, aber dem weiter links stehenden Günter Schlatter unterlag. Für 1980 ist Günter Herterich jedoch voller Optimismus. In Bonn will er, wenn ihm denn der Sprung gelingen sollte, „an den Fragen mitwirken, die ich für vordringlich halte“.

Der Nichtraucher Herterich, mit 15 Kilo Übergewicht „behaftet, aber davon nicht geplagt“, zieht am stets sehr späten Feierabend eine Schorle oder ein Glas Wein dem bodenständigen Kölsch vor und kümmert sich neben der Politik „auch viel um kulturelle Dinge“. Er ist ein Musikfreund mit dem breiten Spektrum von Mozart „bis Stockhausen und darüber hinaus“, interessiert sich für bildende Kunst und geht auch „häufiger ins Theater, als dies die Kölner Theaterleute wissen“. Seine Leidenschaft gilt „guten Büchern“, doch die hat er nur zu Hause und nicht in dem überdimensionalen Aktenkoffer, den er stets mit sich herumträgt. Karlegon Halbach